



## Skandinavische Impressionen in Estland

Es gilt einen weiteren neuen Autor zu begrüßen in der Riege der Reisebuch-Publikationen: „Wem Skandinavien gefällt, für den ist Estland genau das Richtige!“ preist der gebürtige Gladbacher Klaus Schameitat sein Zielland im heimischen „Wuppertaler Generalanzeiger“. Eine vielleicht kluge Strategie, gerade für dieses Buch ein Leserpublikum zu finden, denn trotz einigen kenntnisreichen Verweisen und Vergleichen mit den Nachbarländern Lettland und Litauen wird hier keinesfalls das „Baltikum“-Klischee bedient. Wer das Buch sorgfältig liest, wird auch bemerken, dass der Autor seinen ganz individuellen Schreibstil hat. Wen Texte langweilen, die aus irgendwelchen touristischen Broschüren abgeschrieben scheinen, der wird hier eine eher angenehme Überraschung erleben.

Dieser Drang, etwas ganz eigenes zu schaffen, und an vielen Stellen auch Einschätzungen und Wertungen klar zum Ausdruck zu bringen, birgt ein paar Tücken. Neben den vielen exzellenten, exakten und anschaulichen Beschreibungen der Sehenswürdigkeiten und einzelnen Landesteile ist interessant nachzuvollziehen, welches Estland-Bild der Autor hier malt.

Aber zunächst zum touristischen Teil. Dieses Buch hat nichts mehr gemein mit den ersten Reiseführern Anfang der 90er Jahre, als die Autoren versuchten, möglichst schnell möglichst viel Material zusammenzustellen zu Ländern, die im Westen eigentlich kaum jemand kannte. Schameitat kannte Estland bereits etwa 5 Jahre und unternahm regelmässige Reisen dorthin. Man kann also davon ausgehen, dass die meisten Eindrücke nicht etwa zufällig entstanden sind, sondern vielleicht sogar durch mehrere Besuche zu verschiedenen Jahreszeiten.

Eine Wohltat sind zum Beispiel die ausgezeichneten Estnisch-Kenntnisse des Autors, die vielfach im praktischen Sinne angewendet werden: Wer zum Beispiel einmal an einer eher kleinen Tankstelle gehalten hat, wo ein Schild „Enne maksa, pärastangi“ zu lesen ist, wird es zu schätzen wissen, schon einmal vorher davon etwas gelesen zu haben („erst zahlen, dann tanken“). In viele Perspektiven des Gastes versetzt sich Schameitat hinein: Wer aus Lettland kommt, muss nach „Igaunija“ fahren, und wer „Eesti toode“ als Warenbeschreibung liest, der hat nicht etwa etwas Lebensgefährliches gekauft, sondern kann sicher sein, dass es sich um „Made in Estonia“ handelt.

Dazu kommen einige Spezialthemen, die als „Exkurse“ gekennzeichnet sind, und so etwas wie die persönlichen Entdeckungen des Autors sind. So erfährt der Leser unverhofft auch etwas über estnische Schmalspurbahnen, Überbleibsel „made in USSR“, und sogar den Hinweis, dass im Winter Wagemutige mit dem Auto über die zugefrorene Ostsee fahren und so einige Inseln erreichen könnten (ich kenne niemand, der das schon gemacht hat, aber wer weiß?).

Viele andere Textteile lassen darauf schließen, dass der Autor wirklich aufmerksam das aktuelle Geschehen der letzten Jahre in Estland verfolgt hat: von der Wasserversorgung Narwas bis zur Privatisierung estnischer Großkraftwerke. Da sind gelegentliche begriffliche Unsicherheiten verzeihlich: so wird

die bevorstehende EU-Mitgliedschaft Estlands als „Rückkehr nach Mitteleuropa“ bezeichnet (S.55), an anderer Stelle auch schon mal als „Bindeglied zu Westeuropa“ (S.58). Ansonsten gibt es viele aktuelle Tipps für Interessierte: zur Musikszene (nicht nur Klassik!), zur estnischen Landkreisreform, und auch zu den vier Stadtbezirken von Tallinn. Einzig für einen Rundgang in Tallinns Altstadt wären sicher andere Quellen passender, denn hier werden die Sehenswürdigkeiten eher etwas nüchtern und tabellarisch abgehandelt.

Sogar für einen Blick über die südliche Grenze Estlands, abseits aller innerbaltischen Eifersüchteleien, ist sich Schameitat nicht zu schade, und bezeichnet Riga als „die Metropole des gesamten Baltikums“. Überraschend nur, dass er in Lettland auch gleich eine „offensichtlich heitere Lebensart“ (S. 24) erkannt haben will. Begründung: mehr Restaurants, Gartenlokale und Vergnügungsstätten. Na ja, es ist ja ein Buch über Estland.

In seiner Zusammenstellung von ausgezeichneter Qualität sind jedenfalls die Reisehinweise, die auf ausführlichen 40 Seiten zusammengefaßt sind: hier findet sich sogar die Tiefe der estnischen Häfen, und immer wieder die Erläuterung und Übersetzung wichtiger Hinweisschilder und Aufschriften. In diesem Teil fallen auch persönliche Wertungen eher positiv auf: der Ausruf, „die unablässige musikalische Berieselung in Restaurants möchte man gelegentlich verwünschen“, läßt sich nachvollziehen, und auch



der Tipp, im Winter keinesfalls ohne warme Mütze anzureisen, ist nicht zu unterschätzen. Ein Ortsregister und ein Verzeichnis ehemaliger Ortsnamen ergänzt das Buch auf praktische Art.

Der sachliche Teil des Textes hakt lediglich an einigen wenigen Stellen. Die folgenden zwei Beispiele sind aber vielleicht auch die einzigen Mankos. Die ehemalige deutschen Volksgruppe in Estland als wird als „Baltendeutsche“ benannt, angeblich bereits seit 1880. Wer den kleinen, aber feinen Unterschied zum Begriff „Deutschbalten“ kennt, wird vielleicht peinlich berührt sein. Und auch beim Umweltschutz schiesst der Autor leicht übers Ziel hinaus: in seiner etwas „skandinavischen“ Prägung (erkennbar an Argumentationen und Begrifflichkeiten) lässt sich trotz kritischer Beschreibung der Probleme an manchen Stellen etwas in die Irre führen. Die Behauptung, der Torfabbau sei wegen Naturschutzmaßnahmen offensichtlich zurückgegangen (S.29), stehen wohl die Bemühungen internationaler Konzerne entgegen (die übrigens auch den Naturschutz bezahlen!), und auf den ersten Blick tierfreundliche Beschreibungen wie in einem privaten Tierpark „einen jungen Braunbär und einen Schäferhund einträchtig nebeneinander“ zu finden, wirken angesichts der Schwierigkeiten der Haltung von Bären in Gefangenschaft doch eher etwas naiv. Das kann angesichts der großflächigen und neuerdings auch schon offen illegal betriebenen Abholzung großer Waldflächen wohl nicht mehr gelten. Das übliche aus Skandinavien bekannte Argumente, die westeuropäisch verursachte Luftverschmutzung verursache Waldschäden, kann ja noch gelten. Aber die Behauptung (wieder ohne Quellenangabe), die Waldfläche Estlands würde wegen „gezielter Aufforstung“ jährlich um 1% zunehmen (S. 39), ist doch sehr gewagt.

Und noch eines muss gesagt werden, Herr Schameitat: Lassen Sie nächstes Mal Ihre eigene Fotos doch besser weg! Zumindest die Wiedergabequalität (in Schwarz-Weiss) ist miserabel, sowohl in Motivwahl wie in Druckqualität. Aber hier war der Autor offensichtlich dickköpfiger als der Verlagslektor. Schade um manche sehr exakt beschriebene Sehenswürdigkeit, aber das Buch wartet – wie zur Entschädigung – mit vier Extra-Farbteilen mit herausragend guter Qualität auf, allerdings in diesem Fall „eingekauft“ von den Touristikzentralen.

Hier könnte die Betrachtung eigentlich schließen – würden wir nicht über so manche Textstelle beim sorgfältigen Lesen stolpern, bevor der Autor zur Schilderung seiner Lieblingsgegenden des Landes kommt. „Hat nicht viel zu bieten“ (über Tapa), „kann man getrost vorbeifahren“ (über Tamsalu), „noch trister als die westlichen Streckenabschnitte“ (über die Anfahrt nach Narwa), oder „nichtsagendes Flachland“ (über dieselbe Gegend). Hoppla, ist das hier geschrieben, um Gäste zu interessieren? Aber damit nicht genug: über das Rathaus von Narwa: „könnte eher als Denkmal für den Niedergang der Baukunst und des guten Geschmacks im Sozialismus interpretiert werden“. (S.189) Über Rapla: „einer der langweiligsten und uninteressantesten Orte im ganzen Land“ (S. 320). Der Ort Püssi kommt auch nicht

besser weg: „ausgesprochen winzig und hat auch keine interessanten Stellen“, und über Alatskivi ist immerhin zu lesen: „...einzige bedeutende Sehenswürdigkeit in der Nähe des Peipsi-Sees“ (S. 233). Nicht gerade schmeichelhaft für den Rest der Gegend. Ob es da noch beruhigend klingt, wenn der Autor empfiehlt, sich „von einer Rundfahrt durch Nordost-Estland nicht abhalten zu lassen, auch wenn es wenig verlockend klingt“? Eine ganz neue Strategie der Besucherwerbung? Oder nur das Bestreben, möglichst ehrlich in der Darstellung zu wirken?

Einem solchen Ansinnen würde aber noch eine andere Eigenart von Schameitat's Begrifflichkeiten entgegen stehen. Eine Textprobe:

„Die Russen mitsamt ihrem politischen und gesellschaftlichen System, ihre Überheblichkeit oder zumindest Unwissenheit in Bezug auf alles Estnische, ihre Weigerung, die Landessprache zu erlernen und statt dessen Russisch zu verbreiten, waren natürlich von Anfang an als Besatzer empfunden worden und auf breite Ablehnung in der einheimischen Bevölkerung gestoßen“ (S.23). „Die Tatsache, dass die Russen als zugewanderte Industriearbeiter mehrheitlich in schäbigen Mietskasernen wohnen und stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind, wird als Zeichen für mangelnde Organisation und fehlenden Wirtschaftsgeist angesehen.“ (S.23)

Konsequent werden dann auch schon mal einzelne Orte als „Russenhochburg“ (S.22) bezeichnet, wie auch Sillamäe, nach Schameitat eine „Russenstadt“, ... „eigentlich völlig nichtssagend, die in manchen Büchern nicht mal Erwähnung findet. Stalinistische Mietskasernen mit pseudoklassizistischen Attributen (S.175). Gut, zugegeben, schön ist die Stadt wirklich nicht, die Nichterwähnung in Büchern wird mit ihrem früheren militärischen Sonderstatus zu tun haben, und auch die Darstellung der dortigen Umweltprobleme ist völlig zutreffend. Aber sind derart offensichtlich geäußerte Abneigungen gerechtfertigt, zumal man dann auch noch vorgibt, damit Landeskunde zu vermitteln? Vielleicht auch in dem Bemühen, „estnischer als die Esten“ zu sein, etwas über das Ziel hinausgeschossen?

Auch die Menschen in Paldiski kommt keinesfalls besser weg, nach Schameitat eine „immer noch russische Stadt“. Er schreibt: „4.000 Menschen warten hier auf bessere Tage“. ... „Die estnische Regierung bemüht sich derweil um Korrektur der Umweltsituation und des Stadtbildes.“ (S.122) Oder Jõgeva: „Der Wiederaufbau nach dem Kriege erfolgte in sowjetischer Manier in Form zahlreicher Wohnblockzeilen und unter Verzicht auf eine Kirche.“ (S.199)

Eine klare Benennung der Probleme, die Estland noch mit der großen russischsprachigen Minderheit hat (oder umgekehrt), könnte ja ihre Vorteile haben. Selbst, wenn man alle touristischen Aspekte der Schilderungen des Autors teilen würde (was aber eine sehr passive Konsumentenhaltung voraussetzen würde), dann hinterlässt diese krasse Geringschätzung der russischen Volksgruppe doch so etwas wie eine schalen Beigeschmack.

Schameitat: „Russland versuchte die von Estland angestrebte EU-Mitgliedschaft zu erschweren, indem es die (angebliche) Diskriminierung seiner Landsleute in Estland kritisierte.“(S.55) Kurze Zeit später wird fast beiläufig gesagt, dass nur auf internationalen Druck einige „rigide Vorschriften“ fallen gelassen wurden. Schade, dass der Autor diese Thematik nicht wenigstens einen „Exkurs“ wert fand. Stattdessen trauert er in Otepää ausgerechnet einem seit 2000 geschlossenen angeblichen „Kult-Restaurant“ nach, das Uniformen, Wimpel und andere Gegenstände aus der Sowjetzeit präsentierte. Ein Widerspruch? Vielleicht eher ein großes Missverständnis, was Sowjetalltag war und was russische Perspektiven in Estland heute vielleicht sein könnten.

Zum Schluß noch ein Bonmot über den Soomaa-Nationalpark: „Fast alle jüngeren Bewohner sind in zivilisiertere Gegenden abgewandert. Die verbliebenen führen ein archaisches Leben in einer Grenzlage zwischen Ökumene und Anökumene, etwa so wie in anderen Weltreligionen Menschen am Rande von Wüsten, auf Vulkanhängen oder in Permafrostgebieten zu Hause sind“ (S. 301).

Na, dann ist das doch noch ein schöner Anreiz, Estland zu besuchen!

Albert Caspari

**Klaus Schameitat: Estland entdecken. Skandinavische Impressionen im nördlichen Baltikum. Trescher Verlag Berlin 2003, 464 Seiten, 16 Seiten Farbteil. ISBN 3-89794-036-1, 16.95 EUR.**